

**Eisenbahn,**  
e, sind **Wohnungen**  
u vermieten, können so  
1-3

**Annonce.**

der Dragonerwache,  
rei Fronten, besonders zu  
ge geeignet, ist aus freier  
ge mit sehr vortheilhaften

15. August 1872, Fröh

nisse sind jederzeit beim  
ss, Salzstraße, einzusehen.  
Juli 1872.

**Schmiedmeister**  
**Gross.** 1-3

ich durch einen bedeutend  
stets wachsende Beliebtheit.

**Bundwasser**

dessen Vortrefflichkeit, es  
bermann zur Reinigung  
dieser, sowie zur Heilung  
heiten der Hähne und des

die Pfahle.

**Popp's**  
**ohnpasta.**

ines der bequemsten Zahn-  
seimundweissmachende Stoffe  
heile wirken auf das Email  
so wie die organischen  
sowie das Schmelz, als  
und heben, die Mund-  
tischen Teile erfrischen, die  
nnehmen.  
selbe Weissen zu Wasser  
blüht werden kann, noch  
und verbirbt.  
22 Nr. 8. W.

C. Müller, Apotheker;  
A. Steiner, Hr.  
Herren C. Felner, Hr.  
Alradbánya bei Hr. J.  
noz bei Hr. N. v. Far-  
Hunyad bei Hr. W.  
itz bei Hr. Dietrich et  
Hr. Schiesl, Apothe-  
ker, Hr. Fr. v. Stein-  
y bei Hr. M. Lanyi, Apo-  
theker; — Déva bei Hr.  
Lengyel, Apotheker; —  
C. Soos, Apotheker; —  
n, Apotheker; — Gross-  
Apotheker; — Gy.-St.-  
stazeg bei Hr. A. Mateš,  
n. G. Binder, Apotheker;  
erl, Apotheker, Hr. D.  
Vasárhely bei Hr. Babics,  
bei Hr. Joh. Wolff, Hr.  
Engel, Apotheker, und  
di bei Hr. Ed. Fabik,  
theker, und Hr. J. v.  
rthey bei Hr. Fogarasi;  
h, Apotheker; — Mähl-  
theker; — N.-Enyed bei  
— N.-Károly bei Hr.  
ánya bei Hr. S. Papp,  
Hr. F. Schimert, Apo-  
theker; — Schässburg bei Hr.  
ch, und Hr. Berwerth,  
n bei Hr. Traugott  
Wolff, Apotheker; —  
— Vajda-Hunyad bei  
alathna bei Hr. Sterzang,  
biss, Apotheker. 3-4

**Kraft,**  
d Zeitung.  
**Bisenz.**  
n Facultät in Wien.  
fl.

Zu haben in der  
Anstalt für  
**Unkheiten**  
wäche) von  
**SENZ.**  
straße No. 12.  
11-4 Uhr. Auch wird  
elt und werden die We-  
sne Postnachnahme.)

**undlung**  
**unkheiten!**  
**lenorrhöe**  
schleife (Zripper), enthält  
sammelt belebendes Zu-  
dung des Zrippers;  
se; zu beziehen von der  
Anstalt des  
**Bisenz.**  
n Facultät sc.,  
erstraße 12.  
6. W. 3-100

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Erscheint**  
mit Ausnahme des  
Sonntags täglich.  
Preis für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zulassung in's  
Haus 1 fl.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl. viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 8. 28.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Redakteur und Eigen-  
thümer  
**Th. Steinhäufen.**

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhaus'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Fest besetzt dieselben Leop-  
Lung, Intern. Annoncen-  
Expediton, Dorotheagasse  
9; für Wien die Annon-  
cenbureau: A. Oppelik,  
Wollzeile 22, Hausenstein  
& Vogler, Neutort 11,  
Radolf Mosse, Sater-  
straße 2; für Ausland  
Hausenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt a. M., Bielefeld und  
Stettin.  
Der Raum einer einpa-  
ligen Spaltenbreite kostet  
für einmalige Einrückung  
2 kr., für 2 Mal 4 kr., für  
3 Mal 6 kr., für 4 Mal 8  
kr., für 5 Mal 10 kr., für  
Stempelgebühr 30 kr.

**Abonnement-Bureau:** In Redakts bei Joh. Hebrich's Erben; in Schäßburg bei C. J. Haberlang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szeged bei Herrn J. G. Kinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Kőszeg bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Heider, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

**Nr. 157. Hermannstadt, Mittwoch am 3. Juli. 1872.**

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. Juli.  
In unserer heutigen politischen Uebersicht haben wir es notwendig, einen Leitartikel der „N. Fr. Presse“ besonders zu gedenken, in welchem dieses Blatt gewissermaßen Schlussrechnung mit dem österreichischen Ministerium macht und seine Stellung diesem gegenüber zu präzisieren sucht. Wir entnehmen dem Leitartikel der „Neuen Fr. Presse“ vom 29. Juni Folgendes:  
Wenn wir ein loyales, verfassungstreuem Ministerium im Großen und Ganzen unterstehen, so zählen wir deshalb noch nicht zu den Befriedigten. Ueberhaupt ist noch die Zahl der „ererbten Uebelstände.“ In Einiges geistlich, in zu mindern: die größte, schwierigste Arbeit bleibt noch zu thun. Ungerecht sind die Verhältnisse zwischen Staat und Kirche; incohärent, ja noch mehr, vom Rückfalle in den Ultramontanismus bedroht, stehen die grundgesetzlichen Bestimmungen über Religionsfreiheit inmitten der trostlosen, veralteten, widersprechenden Institutionen, Gesetze und Verordnungen der untergegangenen Staatslichkeit. Es muß auf diesem Gebiete möglichst bald klare Rechnung hergestellt werden. Unannehmlich ist es, daß können wir es unchristlich nennen, daß der Österreichische erst dann voller Selbstfreiheit sich erfreuen darf, wenn er sich confessionelllos erklärt. Für die Reform des Strafverfahrens ist ein rechtlicher Schritt gemacht worden; der Civilproceß aber liegt noch im Argen. Das objective Strafverfahren gegen Verbrechen ist ein juristisch Widerstreit; wir wollen verantworten, was wir durch die Presse verbreiten, Jeder soll es vor dem zuständigen Gerichte. Den Mann nicht hören, nicht vorfordern, das gedruckte Papier dagegen zwischen zwei Thüren durch Stämme strangulieren lassen, dämmt und eine unheilbare Anomalie. Warum für die Regierenden mag es sein, den Principien der Rechtsfindung entspricht es nicht mehr. Repressiv-Genius gegen Druckpapier. Wer legt uns das juristisch correct? Unsere buntschichtige Finanz-Verwaltung, unsere taubendohlerische Finanz-Organisation und Administration erwarten seit Jahren vergeblich ihren reformatorischen Heilenden. Der hiesigen Arbeit, diesen Augiasstall zu säubern, scheint auch Herr Minister de Pretis nur schwer sich unterziehen zu wollen. Vereinfachung, das große Lösungswort der Finanzwirtschaft im Sinne der Neuzeit, würde die Steuerpflichtigen von zahllosen Secularien erlösen, die Steuerlast erleichtern, die Erhebungskosten auf die Hälfte reducieren, dem Staatsschatz alle Vortheile dieser Reduktion zuwenden, der gesammten Volkswirtschaft ein Segen sein. Auch Freiherr v. Kaiser hätte die erforderlichen Eigenschaften, die unumgängliche Reform im Organismus und Formalismus der innern Verwaltung durchzuführen, die ungeliebte Vieltheiligkeit mit der Wurzel auszurotten. Hat Herr v. Schmerling seinerzeit sich Herrn v. Kaiser abjungirt, damit er staatsministerlich nichts thun konnte, so wälze der jetzige Minister die Last der laufenden Geschäfte auf einen anderen Kaiser und erstrebe für die Reform der österreichischen Staatsverwaltung den Ruhm, welchen Stein und Hardenberg auf diesem Felde in Preußen sich erworben haben. Herr v. Sternmayr endlich trete aus dem immer bedeutungsvolleren Halb Dunkel hervor, in dem er sich bisher verbirgt, führe mit Festigkeit die Zügel des Cultusministeriums, mit entschlossenem Geist die des Unterrichtsministeriums, und wir verüben ihm die thätigste Unterstützung der Verfassungsparthei in allen ihren Schattierungen.  
Unverholen haben wir anerkannt und bestätigen aufs neue, daß Land und Volk dem gegenwärtigen Ministerium und der parlamentarischen Mehrheit, aus der es hervorgegangen, manches Gute, einiges Nützliche verdanken.  
Wahren wir uns aber vor einem Erbfehler, den unsere Parthei, die

ja aus dem Volke hervorging und in und mit unserem Volke lebt, von diesem in sich aufgenommen hat.  
Auf die Gefahr hin, mißfällig angehört zu werden, müssen wir pflichtiger auch unsere Parthei, müssen wir Reichsrath und Ministerium, Wähler und Beschäftigte mahnen, nicht etwa in den Fehler zu verfallen, den wir Alle mit der österreichischen Muttermilch eingelegen, in den Fehler, den einst Herr v. Schmerling zu seinem politischen Programm erhob und mit der Devise: „Wir können warten“ formulirte. Wir verlangen keine anderen Weisführer, wir verlangen keine anderen Bauleute, wir wollen keine anderen Principien als die bestehenden. Förderung der großen, noch obliegenden staatlichen Arbeit aber müssen wir beanspruchen; kräftige, einflussvolle reformatorische Arbeit auf allen bezeichneten Gebieten; eine organische, geistig belebte Regeneration der Gesetze, Verordnungen und Normen für die Wirksamkeit der politischen, der Finanz- und der Justizbehörden und Aemter, statt der überkommenen, antiquirten, verwickelten, unvollständigen Verordnungen. Vor Allem aber — das caeterum censeo kann niemals erlassen werden — entschiedene Abwehr aller Revidinations-Versuche des Jesuitismus und directe Wahlen ins Parlament, als sicherstes Mittel, den verfassungsmässigen Impuls zur möglichsten Förderung der großen reformatorischen Arbeit auf das Ministerium zu üben.  
Die deutschen Blätter gehen noch immer an dem Jesuitengesetz. Die Ansprache des Papstes an den deutschen Reichstag in Rom halten sie einer ausführlichen Besprechung nicht werth und verweisen sie in entlegene Rubriken. Die „Köln. Ztg.“ hilft sich aus der Klemme, indem sie die Betrachtungen über die Situation Europas aus der Vogelschau ansieht. Sie entdeckt dabei, daß überall eine idyllische Ruhe herrsche und nur in Deutschland allein gekämpft werde, nämlich gegen die Annäherungen der Ultramontanen. Die „Köln. Ztg.“ bemerkt nun über diese Gefahr: „Allerdings sind der Papst und seine jetzt zur völligen Abhängigkeit herabgesunkenen Bischöfe einflussreich genug, um der Regierung und namentlich dem Deutschen Reiche manche Wirren und Schwierigkeiten zu bereiten. Aber die Reichsregierung ist unter Bismarck's kräftiger Leitung zum energischen Widerstande entschlossen. Wir haben gestern aus Berlin berichtet, daß der Bundesrath das Jesuitengesetz bereits genehmigt hat, und zwar einstimmig. Nur wenig ältere Linie, Heinrich XXI., Nachfolger der berühmten Karoline, hat Competenzbedenken geäußert. Die Regierung wird ferner keine weiteren Umstände mit dem Bischof von Osnabrück machen, der darauf beharrt, er könne die Staatsgesetze nicht unbedingt anerkennen, er wolle Gott mehr gehorchen als den Menschen. Gottes Wille werde durch die Kirche ausgelegt und die Kirche Christi hat seit dem vatikanischen Concil noch einen Vertreter, nämlich den Papst. Es ist allerdings traurig, wenn so weltliche Gewalt und geistliche Gewalt, die auf harmonisches Zusammenwirken angewiesen sind, in Streit geraten. Aber bei der gebundenen Entwicklung, die das neue Reich noch erleben auf dem letzten arbeitvollen Reichstage gezeigt, zweifeln wir nicht, daß es den Kampf mit der päpstlichen Allgewalt nicht minder entschieden führen werde, als während die glorieichen Hohenstaufen. Selbstsam, daß sich abermals an den Namen der Welfen der alte Streit anknüpft. Alles, was offen oder heimlich gegen Kaiser und Reich steht, ist mit den Welfen in Verbindung. Aber der ganze Geist der neuen Zeit bürst dafür, daß der Streit zwischen Welfen und Gibellinen nicht wieder zu einer ähnlichen Bedeutung wie im Mittelalter emporklimmen und ganze Länder verwüsten kann.“  
Unter den Welfen versteht die „Köln. Ztg.“ hier den Abgeordneten Windthorst.  
Der greise Präsident der französischen Republik macht in diesen Tagen eine der schwersten Krisen seines öffentlichen Lebens durch. Nach einer fünfundsiebzigjährigen rastlosen Thätigkeit als Schriftsteller, Parlaments-

mitglied und Staatsmann kehrt er auf den Punkt zurück, von dem aus er seine ereignisvolle Laufbahn begonnen. Im Vereine mit Armand Gaxot, dem Republikaner, gründete er kurz vor der Juli-Revolution den National, mit welchem Organe die republikanische Parthei in Frankreich die Arena des öffentlichen Lebens betrat, und nachdem er als Chef der allergeringsten Opposition dem Juli-Königthume wiederholt als Minister gedient, nachdem er die Stürme von 1848 und die Periode des Kaiserreiches ungebeugt durchgesehen, wurde er durch eine unerhörte Katastrophe seines Landes emporgetragen zu der höchsten Würde, die dasselbe zu vergeben hat. Viele hielten ihn für einen Dilettanten, dazu ausserdem, vom Präsidentenstuhle die Brücke zu schlagen zum Königthum, auf welchem der Graf von Paris eines Tages wieder Platz nehmen werde. Aber Thiers unterzeichnete sich von der großen Schaar der Dilettanten dadurch, daß er nicht ätzende genommene Partheimann ist. Ihm steht das Vaterland höher als die Rücksicht für eine Parthei; er ist national bis ins Mark der Knochen und wird seine nationale Stimmung schwerlich jemals einem Präsidenten, wie er auch heißen mag, zu Füßen legen.  
Der Duc de Broglie hat neulich an ein orleanistisches Partei-Organe ein Schreiben gerichtet, welches keinen anderen Zweck hat, als den schwächlichen Rückzug der Rechten nach ihrer jüngsten Campaigne gegen Thiers zu decken. Die Delegationen, sagt de Broglie, verlangen von Thiers nicht, daß er der Monarchie beistimme, sondern nur, daß er den Pact von Bordeaux aufrechterhalte und daß er sich an die Spitze der conservativen Kräfte stelle. Wenn nun Thiers sich wirklich dazu herabläßt, das Organe der conservativen, in der National-Versammlung vertretenen Kräfte zu sein, was würde er denn anders thun müssen, als die Republik fluch in eine Monarchie zu verwandeln? Da nun Thiers einflussreich genug ist, zu wissen, daß diese nicht angeht, wenn er sein Land nicht in neue Krisen und möglicherweise in einen Bürgerkrieg stürzen will, so fügt er sich lieber auf die republikanischen als auf die logenanannten conservativen Kräfte.  
Diese Nothwendigkeit bildet aber eben den Inhalt der Krise, welche der Politiker Thiers durchmacht. Denn die Parthei, welche jüngst ihre Delegationen entsandete, um ihn wegen seiner nach links hinneigenden Pointen zu interpelliren, und deren Anfrage er mit einem so seltsamen Ueberwage von Geduld und gesundem Menschenverstande beantwortete, besteht zumest aus seinen persönlichen Freunden und ehemaligen Gesinnungsgenossen, von denen nun in der entschiedensten Weise sich zu trennen seine persönliche Ueberzeugung von dem Wohle seines Landes wie auch die Pflichten seiner Stellung ihm gebieten.  
In seinem Schreiben versichert de Broglie, die zu Thiers gesendeten Delegationen der Rechten hätten nicht ihm den Krieg erklärt und anerkennen in Thiers vielmehr das Oberhaupt des Staates, dem sie Achtung sollen. Aber wenn die Nothwendigkeit es erheischt, werden sie für die conservativen Principien einstehen, welche sie durch Thiers für gefährdet halten.  
Wie nun aber die Parthei de Broglie's es anstellen will, für diese ihre Principien einzustehen, das ist ein Räthsel, für welches noch Niemand die Lösung gefunden hat. Denn dieser doctrinär-clericale de Broglie sollte doch so verblendet nicht sein, um nicht zu wissen, daß an dem Tage, wo die orleanistische Rechte mit ihrer Politik offen und rückhaltlos hervorträte, Legitimisten und Republikaner im Schoße der National-Versammlung eine genügende Stimmenmehrheit bilden würden, um jede derartige orleanistische Velleität in Grund und Boden zu vertreiben. Jeder einzelnen Parthei gegenüber, wie sie im Versailler Parlamente vertreten ist, kann Thiers auf eine compacte Majorität rechnen. Darin liegt seine Stärke und im vorliegenden Falle die Schwäche und Ohnmacht der conservativen Principientreter von dem Schlage des Herrn v. Broglie.  
Mit den Erklärungen, die Thiers diesen Delegationen gegeben, ist unlegbar — Niemand kann es verkennen — eine neue geklärte Situation

## Genilleton.

**Die Bahnbrecher der Neuzeit.**  
Socialer Roman von Karl Almer.  
(Fortsetzung.)  
Sie bestieg nun das Pferd, und Eduard, aus Besorgniß, es könnte ihr noch etwas zustossen gab ihr nebenher schreitend das Geleit.  
„Warum entziehen Sie dem Schlosse so ganz und gar Ihre Theilnahme?“ sprach sie nach einer Weile. „Es thäte mir leid, wenn wir selbst daran die Schuld trügen.“  
Eduard, zu dem das schöne Mädchen so ergebungsvoll, so liebevoll niederblickte, er konnte so vieler Huld sich nicht verschließen; er mußte die Erfüllung ihres Wunsches zusagen.  
Schweigend, in träumerischen Gedanken vor sich hinblickend, ritt sie bei langsamem Schritte ihres Rosses dahin. Als sie am Schlosse angekommen waren, konnte er ihre Bitte, zu einer Erfrischung ihr dahin zu folgen, nicht zurückweisen.  
Der Freiherr empfing ihn ziemlich kalt und förmlich; man sah ihm an, die Worte des Dankes, die er an Eduard für die Befreiung Amelie's aus einer ihr drohenden Gefahr richten mußte, kosteten ihn nicht geringe Ueberwindung. Dennoch sprach er gegen Eduard beim Abschied die Einladung aus, seinen Besuch zu wiederholen.  
Als nach seiner Heimkehr Eduard dem Lehrer das heutige Begegniß mittheilte, rief dieser mit emporgedobenem Finger: „Was wird Marianna dazu sagen?“  
„Marianna? Unnahbar für alles ihr fern Liegende, wie sollte sie durch so etwas sich berührt fühlen?“ erwiderte Eduard, indem er, den Kopf auf die Hand gestützt, am Tische saß und forschend den Freund umblühte, ob er im Scherz oder Ernst die wunderliche Frage an ihn gestellt habe.  
„Es könnte sich doch wohl auch anders verhalten!“ summte Zere-

mias, machte, seinen ihm folgenden Pudel manchmal über die Haare streichend, die Hände durch's Zimmer und trommelte zuletzt an einer Fensterleiste, wie er zu thun pflegte, wenn etwas Besonderes sein Inneres in Bewegung setzte. Als Eduard sitzen blieb, ohne ein Wort weiter zu sprechen, nahm Zerevias sein Violoncell und stimmte eine von jenen Tonweisen an, die aus den Strungen und Wirrungen des Lebens die Seele emporheben zu den lichten Höhen beglückender Einklänge.  
Und in der That, Marianna ließ sich von Eduard den Vorfall nach allen Seiten hin erzählen. Sie hörte mit der gewohnten Ruhe zu; nur bisweilen richtete sie in stiller Beobachtung das klare Auge auf Blick und Miene des Berichtenden, und als er geendet hatte, sagte sie, ihn scharf ansehend und an der Brust die Hände in einander legend: „Wie schön ist's, wenn verwandte Seelen sich finden!“  
„Verwandte Seelen?“ rief Eduard, von der seltsamen in diesen Worten liegenden Andeutung Mariannens betroffen. „Sagen Sie lieber: wie schön ist's, der Bosheit zu steuern, mag auch, was wir gethan, noch so gering anzuschlagen sein!“  
„Auch das ist schön, ich bezweifle es nicht;“ flüsterte Marianna, indem sie sanft mit dem finigen Haupte nickte. Es war leicht ersichtlich, es wich eine Art Bekommenheit von ihr, als plötzlich der Vater eintrat, der nun auch seinerseits in halb scherzhaftem Tone dem jüngeren Freund zu dessen ritterlichem Abenteuer Glück wünschte, während Eduard, gleichfalls in den Ton des Scherzes eingehend, gegen alle Ueberstärkung des Vorgesetzten Verwahrung einlegte.  
Je freuntlicher und zuvorkommender Amelie gegen Eduard, so oft er ihr begegnete oder im Schlosse erschien, desto mehr nahm der Freiherr eine vornehm berechnete, fast nur beobachtende Haltung gegen ihn an, ohne jedoch dabei die Regeln des edelmännischen Anstandes zu überschreiten. Manchmal traf Eduard, wie er wenigstens glaubte, das Fräulein mit leidvoll umschleierten, von Thränen gerötheten Augen; aber kaum hatte sie ihn erblickt, da strahlte ihr Antlitz wieder in ungetrübter Heiterkeit, die in demselben Grade sich zu mehren schien, je nachdenklicher und wortfarger Eduard in solchen Augenblicken sich verhielt. Im Ver-

kehr mit dem Freiherrn setzte er Kälte der Rücksicht, selbstbewusste Würde der adeligen Vereingemommenheit entgegen. Er bemühte sich nicht besonders, zu verbergen, daß er nicht feinerwegen komme, sondern aus Rücksicht für die Tochter, deren Einladungen er folge, um den Forderungen des guten Tones zu genügen. Am liebsten lauschte Amelie seinen Erzählungen über die Einrichtungen und Sitten der amerikanischen Freistaaten, in denen er sich lange aufgehalten hatte. Dieß hieß der Baron, wenn er anwesend war, ein flehendes, hochfahrendes Wort einfließen, so wahrte Eduard den Stolz und den Freimuth des Republikaners, als den er sich als Bürger der Freistaaten offen zu erkennen gab.  
„Gatten Sie es meinem Vater zu gut, wenn er in manchen Punkten dem Vorstellungskreis fern steht, von dem aus Sie Welt und Leben beurtheilen!“ sagte einmal Amelie, als ihr Vater nach einer herben Auslassung über Freiheitsschwund und Gleichmacherei sich entfernt hatte.  
„Von Jugend auf an die Anschauungen seines Standes gewöhnt, ist er durch den Gang seines Lebens nur noch fester mit ihnen verwachsen. Das Jahr 1848 hat ihm nicht nur die von den Aphen ererbten grundherlichen Rechte entzogen, gerade dasjenige, was nach seiner Meinung den Adel zum Adel macht; es hat ihm auch im Kampfe mit den Aufständischen den einzigen Sohn geraubt und mit dem Sohne die geliebte Gemahlin, die aus Gram über den Tod des Sohnes starb, nachdem ich kurz zuvor das Licht der Welt erblickt hatte, ich, die Sohn und Gattin dem Vater nicht zu ersetzen vermag. Sie werden nicht anstehen, da Nachschick walten zu lassen, wo sich nicht unschwer erkennen läßt, daß die Eigenart einer Persönlichkeit durch den Einfluß der Umstände so geworden ist, wie sie uns entgegentritt.“  
„Ich für meine Person,“ erwiderte Eduard, „habe mir allezeit zum Grundsatz gemacht, daß wir uns nicht den Verhältnissen, sondern die Verhältnisse uns unterordnen sollen, und ich fühle mich gehalten, nach dieser Richtschnur auch den Werth eines Andern zu bemessen.“  
Er sagte dies mit scharfer Betonung besonders der letzten Worte und verbeugte sich zum Abschied vor Amelie. Diese konnte mit Würde ihre Besorgnis und doch auch das Selbstgefühl des Fräuleins ver-



Reckemet); Dlag  
amen: 75.  
ndisist); mit den  
dere Rechtfertigung  
Mehrere Wähler  
in der letzten Zeit  
geben, als unjer  
at. Es haben ge  
na diesen 942 Stim  
fenheim 729. Die  
b. Orestobisch 191,  
ward Theil, Sull,  
wurden verworfen  
der Wahl berhei  
n sich die Romanen

Zum Buchdruckertage sind zahlreiche Delegationen aus Pest, Prag, Tropau und Olmütz eingetroffen. Nachts werden weitere erwartet. Morgen früh bringt der Postzug die Wiener Teilnehmer.  
Die Statuten des hier zu gründenden, telegraphisch bereits signalisirten tschechisch-polnischen Vereins wurden bereits bei der Statthalterei eingereicht.  
Eine Versammlung der nationalen Parteiführer zur Beratung über die Lage ihrer Partei wird demnächst hier stattfinden. Die Bildung einer liberalen Sub-Partei ist beantragt.  
Brünn, 29. Juni. (Verbot des Prospektes Sokol's.) Ein Schrei des Entschlusses entringt sich den Reihen der tschechischen Regiments nationaler Kommodien in Mähren. Die für den 29. und 30. Juni angelegte Fahnenweihe des tschechischen Turn- (eigentlich Agitations-) Vereins „Sokol“ ist verboten worden. Die Prospektiven Gesellen, in deren Stadt dies Fest stattfinden sollte, machten schon die großartigsten Vorbereitungen zum Empfang der Gäste. Da die tschechische Bevölkerung von Prospekt sich mit geringen Ausnahmen nur aus den untersten Volksschichten rekrutiert, und die fremden Gäste wohl meistens aus den seit Jahren gegen die Deutschen aufgestandenen tschechischen Bauern der Umgebung bestanden hätten, wozu noch einige hundert herumziehende Agenten und Heber aus Gedenken gekommen wären, so sah der anständige Theil der Prospekt-Bewohner mit Besorgniß dem bevorstehenden Zusammenfluß einer rohen und fanatischen Menge in ihren Mauern entgegen. Diese Besorgnisse wurden durch die Sprache der tschechischen Hebdoläter nur noch vermehrt. Es sollte, so hieß es, dieses Fest eine imposante Demonstration werden gegen die „Fremden“, welche das heilige Mähren schänden, gegen den Sclaventhum und die Regierung, welche die tschechische Nation mit Füßen tritt. Alle sollten in hellen Hausen herantreten, um den Juden und Deutschen zu zeigen, daß ein gläubiges, keine Nationalität liebendes Volk in diesem Lande lebe, welches seine Rechte nichtigenfalls vertheidigen wolle. Alle Vereine wurden aufgefordert sich zu bereithalten, die Geistesfreiheit war bereit, mit dem ganzen Glanze kirchlichen Pompes das Fest zu verherrlichen, und da der „Sokol“ die Bewilligung zu dieser Fahnenweihe schon seit 21. März in Händen hatte, glaubte er, daß jetzt endlich trotz verfassungstreuer Regierung eine fulminante Manifestation gegen die Verfassung in Szene gesetzt werden könne. Allein wie gewöhnlich zerstörten die Gesellen durch ihren Uebermuth selbst ihr eigenes Nest. Die politische Behörde verlangte ein Programm; daselbe wurde nur zögernd und unvollständig gegeben, die Uebergabe des Textes des bei der Feier abzuspielenden St. Wenzelsliedes mit dem Refrain:  
„O heiliger König Wenzelskinder,  
Jag' die Deutschen zum Land hinaus!“  
wurde anfangs unter Ausschlüssen abgelehnt, erfolgte aber über wiederholtes Andringen in notorisch unvollständiger Weise, und aus allen Vorbereitungen ging hervor, daß, gestützt auf den großen Zusammenfluß von Menschen der Bede Trost geboten, und bei Gelegenheit der Einweihung der Sokol-fahne auch die Fahne des tschechischen Leutenants geweiht werden sollte, obwohl diesem Vereine die Führung und Einweihung einer Fahne bereits von allen Instanzen untersagt wurde. Alles dies, und die überaus freche Haltung eines Theils der hiesigen Landbevölkerung, welche sich bei Gelegenheit der Vorbereitung für die Weltausstellung und aus Anlaß der Abfuhr der Sammlungsgegenstände für die Ueberseesenden in Böhmen manifestirte, bewogen die politische Behörde am 19. Juni dieses Fest zu untersagen, aus dem Grunde, weil dadurch von dem nichtpolitischen Verein „Sokol“ eine politisch-nationale Demonstration gegen die Verfassung hervorgerufen, und dem behördlichen Verbot der Weihe der tschechischen Fahne Hohn gesprochen werden würde.  
Olmütz, 27. Juni. Hier gelangten verlässliche Mittheilungen zufolge hat der von der hiesigen Stadterweiterungskommission vorgelegte Plan zur Ausfüllung eines Theiles der Festungsmauern die kaiserliche Genehmigung erhalten.  
Troppau, 28. Juni. Der Landeslehrer hat in seiner letzten Sitzung beschloffen, den Schuldirectoren bei den Lehrer-Conferenzen das Entscheidungsrecht über die Nichtinductibilität ausgeworfener Fragen einzunehmen.  
Frankfurt, 27. Juni. Die „Frankfurter Presse“ bringt folgendes Privat-Telegramm aus Paris: Der Abschluß der Unterhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland ist erfolgt. Nach Bezahlung einer Milliarde bleiben 25,000 Mann in den Festungslagern; Frankreich verpflichtet sich, keine Besatzungsarbeiten vorzunehmen.  
Paris, 27. Juni. Der Cicerone veröffentlicht ein Schreiben des Herzogs von Broglie, in welchem er sagt: Die Delegationen verlangen von Thiers nicht, daß er der Monarchie bestimme, sondern nur, daß er sich an die Spitze der conservativen Kräfte stelle, um die radicale Republik zu bekämpfen. Der Herzog fügt hinzu: Die Delegationen erklären nicht Thiers von Krieg; sie anerkennen ihn vielmehr immer als Oberhaupt des Staates und Unterhändler für dessen Befreiung und werden ihm gewissenhaft Achtung zollen; allein sie werden, wenn es die Nothwendigkeit erheischt, für die conservativen Principien einstehen, welche sie für gefährdet halten.  
In der gestrigen Sitzung der National-Versammlung, anlässlich der Verhandlung über ein Amendement Buffet's, welches die zeitweilige Besteuerung des Einkommens zur allmählichen Abzahlung der Staatsschuld beantragt, erklärte Thiers wiederholt: die Regierung habe sich ausdrücklich gegen die Einkommensteuer ausgesprochen; sie weist dieselbe zurück im Namen der Würde der Kammer, welche sie bereits verworfen hat, im Namen der conservativen Politik, endlich im Namen der Ruhe des Landes. (Lebhafte Beifall.)  
Die Verhandlung über Buffet's Amendement wurde vertagt.  
Paris, 27. Juni. In der heutigen Sitzung der protestantischen Synode wurde eine Petition der Studirenden der Theologie von Genf verlesen, in welcher verlangt wird, die Synode möge kein Glaubensbekenntniß mit obligatorischem Charakter aufstellen.  
Die Synode nahm ein Amendement an, welches bestimmt, daß die Wähler, um in die Wahl-Register eingetragen zu werden, vom 1. Januar 1875 an des Lesens und Schreibens kundig sein müssen. Diese Verfügung hat keine rückwirkende Kraft. Alle Bestimmungen über die Anwendung des Wahlgesetzes wurden angenommen.  
Versailles, 27. Juni. Die National-Versammlung genehmigt mit schwacher Majorität Artikel I des Einkommensteuer-Gesetzes, durch welchen die Hypothekenzinsforderungen mit 2 Prozent besteuert werden, und Artikel II, welcher die Ausnahmen hiervon festsetzt. Die Verhandlung wird Johann, auf Verlangen Thiers', welcher gegen den Entwurf sprechen will, auf morgen vertagt.  
Die Bureau der National-Versammlung haben heute in Folge der allmonatlichen Erneuerung ihre Präsidien gewählt; von 15 denselben gehören 12 der Rechten und dem rechten Centrum an.  
Genf, 27. Juni. Heute fand eine Sitzung des Schiedsgerichtes statt. Die Verhandlungs-Resultate bleiben fortwährend geheim. Die Sitzung wurde auf morgen vertagt.  
Rom glaubt, daß die regelmäßigen Sitzungen bald beginnen werden.  
Rom, 27. Juni. Der Senat genehmigte das Einnahmehaushalt und den Etat des Ministeriums des Aeußern.  
Minister des Aeußern, Visconti-Venosta, sagt in Beantwortung einer Interpellation, die Regierung habe stets im Einverständnis mit England die Juden in Rumänien gegen die Verfolgungen in Schutz genommen und werde immer im ganzen Orient dieselbe Politik befolgen.  
Rom, 27. Juni. Die Opinions erklärt entgegen der Meldung

benideter Blätter, wonach die Regierungen von Deutschland, Oesterreich und Italien Verabredungen bezüglich der Wahl des Nachfolgers Bismarck's getroffen hätten, daß diese Verabredungen nicht existieren.  
Die Opinions fügt der betreffende Nachbericht hinzu: Ubrigens erfreut sich der Papst der besten Gesundheit nichtestweuiger ist auch er wegen der Wahl seines Nachfolgers besorgt, wie es die Hauptmächte Europas sind.  
London, 27. Juni. Das „Echo“ hat Grund, zu glauben, daß die Mittheilungen, welche der Regierung von Lord Lytton aus Genf zukamen, ein günstiges Resultat hoffen lassen.  
Bei dem gestrigen Meeting eines Vereines zu Gunsten der geheimen Abstimmung wurden Resolutionen angenommen, in welchen Gladstone und Foster für ihre Bemühungen um die Aufrechterhaltung des Principes der obligatorischen geheimen Abstimmung der Dank ausgesprochen, die Haltung des Oberhauses getadelt und die Hoffnung ausgedrückt wird, daß die Regierung eher die Bill in Betreff der geheimen Abstimmung fallen lassen, als die Amendements des Oberhauses annehmen werde.  
Bukarest, 28. Juni. In unserer letzten Ausgabe behaupteten wir, aus verlässlicher Quelle erfahren zu haben, daß von einem Ministerwechsel gar keine Rede war, und daß es zwischen unserem Minister des Aeußeren und den auswärtigen Regierungen in Angelegenheit der Judenfrage bereits zu einem guten Einverständnis gekommen ist, und begien hiebei die Hoffnung, daß alle in dieser Richtung verbreiteten Gerüchte binnen wenigen Tagen im amtlichen Blatte ihre Begegnung finden werden, und damit auch die so brennende Judenfrage eine friedliche Lösung finden dürfte.  
Unsere Auskunfts-Quellen — schreibt die „Epoch“ — haben uns auch diesmal nicht getäuscht; denn das „Communicat“, welches im gestrigen amtlichen Blatte seitens der Regierung verlautbart wurde, bestätigt vollständig die von uns gebrachten Notizen.  
Dieses Communicat lautet:  
Bzüglich der in den letzten Tagen angelangten telegraphischen Nachrichten über eine eventuelle Konferenz zwischen den garantirenden Mächten im Vereine mit der hohen Pforte betreff der Lage der Paestien, hat die Regierung von ihren im Auslande accreditirten Agenten die positivsten Versicherungen gegen die Realisirung einer solchen Eventualität erhalten.  
Herr Costa-Joru, Minister des Aeußeren, wurde gelegentlich seiner Reise nach Constantinopel auf die ausgezeichnetste und wohlwollendste Weise empfangen, und zwar zuerst von Sr. Hoheit dem Großvezir und Sr. Excellenz dem Herrn Minister des Aeußeren, und am 11. (23.) Juni von Sr. Majestät dem Sultan.  
Angeht es einer solch kategorischen und positiven Erklärung glauben wir nunmehr berechtigt zu sein, die Judenfrage auf längere Zeit als bei Seite gelegt zu betrachten; folgereicht aus von einer Konferenz keine Rede mehr sein kann. Was jedoch mit Zuversicht erwartet werden dürfte, ist: daß in der nächsten Session der gesetzgebenden Körper das Gesetz des Schworenen-Institutes eine nicht unbedeutende Aenderung erleiden wird, und daß endlich die laut S. 24 der Verfassung zugesagte Revision und Completion des Strafgesetzes in Bezug auf Proceßvergehen zu Stande kommt.  
Die betreffenden Projecte erliegen bereits seit der letzten Session im Kammer-Bureau und dürften in Folge der letzten stattgehabten Judens-Crisis, respective des Bugener Jurist-Verdictes, so wie der bei dieser Gelegenheit vorgekommenen Preis-Aussatungen um so schneller an die Tages-Ordnung gelangen. Der Umstand, daß sehr oft unter den Geschworenen sich Individuen befinden, welche nicht genügende Bildung und Erziehung besitzen, um die Schwere gewisser Verbrechen oder Vergehen beurtheilen und richten zu können, veranlaßt fast immer die Freisprechung solcher Angeklagten, deren Abstrafung das öffentliche moralische Interesse dringend erfordert, und dies geschieht namentlich mit Hilfe der unumschränkten Preisfreiheit, mittelst welcher die Anklagen unmittelbar vor den Geschworenenhandlungen durch die größten Entstellungen der Thatfachen gänzlich entkräftet werden, ohne daß irgend eine Behörde einzuschreiten berechtigt wäre, da nach dem S. 24 der Constitution in keinem Falle und unter was immer für Umständen die Suspension oder Confection irgend einer Zeitschrift oder sonstigen Publication statthaben darf.  
Herr Costa-Joru hat zweifelslos in seiner Rechtfertigung alle diese Uebelstände berührt, und im Namen der Regierung deren Beseitigung seitlich den Vertretern der Großmächte zugesagt, welche Versprechung als Haupt-factor der geforderten Garantien gegen weitere Eventualitäten jedenfalls in Betracht genommen wurde.  
Das Amtsblatt von gestern publicirt ein vom 5. Juni a. St. datirtes Decret, kraft dessen, über Antrag des Kriegsministers Herrn General Floreanu, die Gründung eines Ehren-Zeichens für Officiere, (semn onorifico) von Sr. Hoheit dem regierenden Fürsten sanctionirt wird.  
Ein zweites fürstliches Decret, welches vom 15. Juni datirt und ebenfalls im gestrigen Monitor publicirt wird, sanctionirt ein Reglement bezüglich der Anwendung des Staats-Tabakmonopols-Gesetzes. „Epoch“  
Constantinopel, 28. Juni. Dem Vernehmen nach will Fürst Karl von Rumänien Garantien betreffs der Judenverfolgungen bieten, wenn die Großmächte die beabsichtigte Intervention fallen lassen wollen.  
Washington, 26. Juni. Der Präsident Grant hat erklärt, daß das Vorgehen Fisk's in der „Alabama“-Angelegenheit seine vollste Zustimmung habe. — Das Ackerbauministerium schätzt das Ergebnis der heutigen Getreide-Cente auf 220 Millionen Scheffel.  
Washington, 27. Juni. Galvanisch wird erklärt, daß die Unionregierung die Ausschließung der indirecten Reclamationen durch das Genfer Schiedsgericht als ein praktisches Auskunftsmitel für die Nichtzurückziehung dieser Reclamation seitens der amerikanischen Regierung und als eine Beilegung der gesammten Frage betrachtet.  
Die demokratische und liberale Convention von Illinois sind ebenso wie die demokratischen Conventioenen von Jersey, Georgia und Mississippi der Candidatur Greeley's günstig.  
Newyork, 28. Juni. Die Polizei hat die Ermächtigung zur Abhaltung einer protestantischen Procession am 12. Juli ertheilt. Es wird eine zahlreiche Polizeimannschaft aufgestellt werden, um die Ordnung aufrechtzuerhalten.  
Die Journale sprechen ihre Ansicht dahin aus, daß der Washingtoner Vertrag nunmehr getretet sei.  
Schurz richtete an die liberal-republikanische Convention von Illinois ein Schreiben betreffs einer Coalition der Demokratie gegen die Wiederwahl Grant's. Gouverneur Palmer sprach sich in einer Rede gleichfalls in diesem Sinne aus.  
Kirche und Schule.  
Hermannstadt, 3. Juli. Heute 8 Uhr Morgens wurden am hiesigen evangelischen Gymnasium die Jahresprüfungen feierlich eröffnet, welcher Feier auch Sr. Excellenz der commandirende Herr General mit beizuwohnte.  
Local- und Tagesnachrichten.  
Hermannstadt, 3. Juli.  
† Johann Dordia f. l. Lieutenant-Auditoriat-Praktikant, Sohn des pens. Gerichtsoffiziales Georg Dordia, ist am 27. Juni l. J. in Wien im 26. Lebensjahre gestorben. Derselbe hinterließ seinen künftigen betrübten

verwitweten alten Vater, seinen Bruder Elias, f. l. Oberlieutenant in der Armee und seine einzige Schwester Maria, v. rebel'sche Hauptmanns Wdowin.  
Der in Wien hinausgehende Bazar-Zettel lautet:  
Die f. l. Auditoriat-Praktikanten, vom Reichthum von dem sie tief betrübenden Nachrichten ihres theueren Kollegen des Herrn Johann Dordia f. l. Lieutenant-Auditoriat-Praktikanten, welcher Donnerstag den 27. Juni 4 Uhr früh, im 26. Lebensjahre nach Empfang der heiligen Sacramente verschieden ist.  
Das Leichenbegängniß findet Samstag den 29. Juni Nachmittags 2 Uhr vom Garnisonsspital Nr. 2 am Rennweg statt.  
Wien, den 27. Juni 1872.  
— (Ein Fuchs, dem die Trauben zu sauer sind.)  
Auch „Glend“ führt ein regelmäßiges Tageverzeichniß über den Ausfall der Reichstagsdeputirtenwahlen. An die Mittheilung über die Ernennung der Abgeordneten des Schenker Stubles, Friedrich Eitel und Friedrich Schaller knüpft, „Glend“, dessen Redaction bei der Wahl in der Wiener Volksstätt durchgefallen ist, folgende „wohlwollende“ Bemerkungen: Wir haben die Sachien nicht ohne alles Jähern zur Rechten gezählt und wir waren geneigt, sie in eine eigene Rubrik zu stellen. Wir beneiden um sie nicht im Geringsten die Rechte, weil auch diese nicht mit Sicherheit auf die sächlichen Stimmen zählen kann und wir müßten überhaupt, nach ihrem jüngst vereinbarten Programme zu urtheilen, das von keiner einzigen patriotischen Partei acceptirt werden kann, ihre Stimmen als in der Luft hängend ansehen. Nun vorherhand zählen wir sie doch zur Rechten. Dort haben sie schon Platz.  
Uns wundert es nicht im Geringsten, daß „Glend“ nach den vielen Niederlagen, welche seine Clienten erlitten, „grandig“ ist und die sächlichen Deputirten nicht haben mag, weil er von ihnen im voraus weiß, daß diese ihn schon gar nicht mögen. Doch Meister Keimel: ist halt ein Schlaumeier und so können wir getrost ausrufen: Stolz lieb ich den — „Glend“.  
— (Ein seltsames Verlangen.)  
In Lemberg: kam dieser Tage ein wohlgeleiteter junger Mann zu General S... mit der Erklärung, es sei eine sehr wichtige Angelegenheit, die ihn herführe. Auf die Frage des Generals, was er wolle, sagte er, daß Wohl der Armee und des Staates erfordere es, daß ihm der General augenblicklich drei Mann mitgebe, die er in den Wallgraben führen werde, damit sie ihn dort — erschießen. Die peremptorische Art, mit welcher der Mann sein Verlangen stellte, bewog den Herrn General endlich dazu, ihm die verlangten drei Mann mitzugeben, die ihn aber nicht in den Schanzgraben sondern auf die Stadthauptmannschaft führten, um ihn unter ärztliche Beobachtung stellen zu lassen.  
— Man schreibt aus Wien, 30. Juni. Baron Hermann Ledebos, ein Sohn Eduards, verunglückte heute früh beim Gemeinjahen von der Hinterbrühl. Die Vorderperde des Viererzeuges scheuten bei der Manneinbooster Linie in Folge eines Pfähls der Südbahn-Kolomotive. In unaußhaltigem Ragen rannten die Pferde gegen den Barricaden und führten, die Hinterperde mitziehend. Baron Ledebos sprang aus dem Phaeton, um die Stränge abzufassen und wurde hiebei von dem Hüfen der ausschlagenden Pferde arg verletzt. Er erhielt drei lebensgefährliche Wunden an Stirn und Hinterhaupt, überdies wurde ihm noch das Rückgrat zerbrochen.  
— (Verlosung.)  
Bei der am 1. Juli in Wien stattgefundenen Ziehung der 1854er Lose wurden folgende Serien-Nummern gezogen: 451 473 490 573 646 656 795 1337 1430 1549 1802 1840 1848 2033 2203 2216 2318 2490 2597 2599 2616 2722 2914 2938 3082 3595 3616 3765.  
Programm  
für die Donnerstag den 4. Juli 5 Uhr Nachmittags abzuhaltende  
Communitäts-Sitzung.  
1. Antrag betreffend die Anstellung der Jesuiten. 2. Legationsergebniß über Verpachtung des römischen Kaiser's und mehrerer Orasplätze, dann Vermietung des sogenannten blauen Stadthauses und ehemals Oerhard'schen Hauses. 3. Liquidirung des 1871er Erpenjats des städt. Rechtsanwaltes. 4. Ministerialentscheidung über die Holzabfuhr aus der städt. Schirgswaldung Schanta. 5. Berichte des städt. Forstmeisters über die im jungen Wald eröffneten Durchhie. 6. Erweiterung der Verbindungsstraße vor dem Bahnhofs. 7. Herstellung von zwei Brunnen in der Josesstadt. 8. Regulirung und Pflanzung der großen Obergröb. 9. Bericht der Döbabaubauleitung um 80 Stämme Eichenholz. 10. Rechnung über die Hundsteuer von 1871. 11. Currenten.  
Hermannstadt, am 2. Juli 1872.  
Geschäfts-Bericht.  
Hermannstadt, 2. Juli.  
Heute war die Zufuhr mit Cerealien zum Plake mehr befriedigend, besonders mit Kukuruz sogar überflüssig und die Preise wurden ziemlich rückgängig gemacht; Weizen und sonstige Körner behaupten sich noch immer sehr früh. Es sind zwar aus dem Banate ziemliche Quantitäten Weizen eingetroffen, aber die Secur und hauptsächlich die Expeditionskosten von Abony bis hierher absorbiren den sich herausstellenden Gewinn auf 0. Also aus Rumänien schlechte und gar keine Straßen, aus dem Banate geförte und nur halbe Communications-Verbindung ist recht ertheulich, scheint aber im Ganzen nicht viel zu genieren, denn das alte Sprüchwort: „hilt dir selbst, dann wird dir auch Gott helfen“, muß sich ja auch bewähren, und wir hoffen auch, daß dieser alte Bibelspruch bei uns nicht zu Schanden werden soll. Ubrigens Fleisch und sonstige Nahrungsmittel ganz unverändert. — Witterung noch immer nicht constant schön; kurze Zeit heiß, dann über Nacht plötzlich Sturm, dann sehr kühl, und dann wieder warm etc.  
Ernte-Aussichten nicht schlechter geworden, mittelmäßige Hoffnungen, aber theilweise Klagen über Weizenbrand; allgemeine Stimmung nicht besonders heiter, aber bei alledem nichts weniger als verzagt.  
Stadt-Theater in Hermannstadt.  
Frau Louise MATHES-RÖCKEL als Gast.  
Heute Mittwoch den 3. Juli 1872:  
Des Meeres und der Liebe Wellen,  
oder:  
Hero und Leander.  
Trauerspiel in 5 Aufzügen von F. Grillparzer.  
Fremdenliste.  
Angelommen am 2. Juli:  
Römischer Kaiser. F. Jahn, Kaufmann, aus Greiz; R. Giedler, Kaufmann, A. Blumenstein, aus Brünn; F. Wibel, Geschäftsführer, aus Wien.  
Ungarische Krone. V. v. Wobianer, f. l. l. deutscher Reichsconsul, aus Pest; J. Kellor, f. l. u. Gerichtsbeamter, aus S.-Sz.-Görög; Frau Schimmler, sammt Tochter, aus M.-Bärgelb.  
Mediascher Hof. N. Stad, aus M.-Bärgelb; J. Dörl, Kaufmann, aus Gijabeshtadt; J. Salzer, Spenglermeisterbetrieber, aus Regs.  
Hotel de Romania. J. Kolbasi, Grundbesitzer, aus Rujalova; J. Leonovics, Grundbesitzer, aus Bojga; S. Paul, Notar, aus Sibiel.  
Telegr. Wiener Cours vom 2. Juli 1872.  
5%, Metalliques..... 64.50 Ungar. Ombentastungsobli. .... 82. —  
5%, mit Wat. u. Novem. Zinsen 64.50 Femesb. .... 80.50  
5%, National-Anlehen (Silber) .. 71.50 Credit. .... 79. —  
1860er Staats-Anlehen. .... 104.20 Kronen-Noten. .... 84.50  
Banckattien. .... 862. — Silber. .... 108.75  
Archivkattien. .... 329.40 R. l. Mühl-Dukaten. .... 5.52  
Lomben. .... 111.20 Napoleonsd'or. .... 8.90

